



Das Kind in fremden Händen

Von Barbara Effenberg

Ganze 185 Jahre liegt es zurück, dass Friedrich Fröbel den Kindergarten als Bereicherung für die Jüngsten der Gesellschaft ins Leben gerufen hat. Bis 1900 besuchten nur sehr wenige Kinder einen Kindergarten. Heute ist er State of the Art, er ist Normalität europäischer Kleinkinder, wird staatlich gefördert und ist in vielen Ländern verpflichtend. Das war nicht immer so. Während die DDR Mütter ihre Kinder auch 50 Stunden und mehr abnahm und damit Kinder praktisch nur noch zum Schlafen in der Familie waren, ging die westliche Welt einen anderen Weg. In den Nachkriegsjahren wurde Frauen der Platz im Haushalt zugewiesen. Die gute Mutter hatte sich aufopferungsvoll um Küche, Kinder und den Ehemann zu kümmern. In den rebellischen 60ern und 70ern lockerte sich dieses Bild etwas auf. Frauen blieben allerdings mehrheitlich zuhause bei Haus, Hof, Hund und Nachwuchs. Den Kindergarten besuchten nur arme Kinder im doppelten Sinn, deren Mütter aus Geldmangel arbeiten und fremdbetreuen lassen mussten oder sich nicht kümmern wollten oder konnten. Die Durchschnittsfamilie nutzte den Kindergarten erst kurz vor Schulbeginn. Die meisten Kinder wurden mittags abgeholt. Dieses Familienbild wird heute als traditionell bezeichnet. 2025 dürfen und sollen Frauen alles. Im Zuge der Gleichbehandlung passen nun Schwangerschaft, Kinder, Erwerbstätigkeit, Haushalt und Carearbeit unter einen Hut und der ist weiblich. Institutionelle Kinderbetreuung ist dadurch keine Ergänzung des Familienlebens mehr, sondern notwendiger Ersatz. In vielen Familien geht es nicht mehr anders. Die Mutterrolle und die Vorstellung von Familie unterliegt Modeerscheinungen und gesellschaftlichem Wandel. Wie konnte es aber so rasch passieren, dass sich aus der Selbstverständlichkeit tragender, nährenden und selbstbetreuender Mütter in nur 100 Jahren ein Wirtschaftszweig entwickelte, der staatlich organisiert Kleinkinder und sogar Babys in eigens dafür geschaffenen Einrichtungen durch Fremde betreut? Aus der Sicht einer Frau von damals am Feld mit Baby auf dem Rücken mutet das futuristisch und unnatürlich an. Würde man ihr einen Film über die Eingewöhnung in einer Kindertagesstätte zeigen,

wäre sie wahrscheinlich entsetzt. Wie Science Fiction wirkt es, jungen Müttern ihre Kinder zu entreißen, um die Frauen dann in Fabriken und Großraumbüros zu stecken, damit sie Geld verdienen können für Essen, Autos, Wohnraum und alles, was heute für das Leben nötig ist. Die Zeiten haben sich gewandelt und der Fortschritt und die Vorteile für alle sind nicht von der Hand zu weisen. Die Kindersterblichkeit ist so niedrig wie niemals zuvor, der Alltag ist bequem geworden. Viele Familien leben in dem, was der Rest der Welt als Luxus bezeichnet. Der Preis dafür ist hoch und noch kann niemand die Folgekosten dieser radikalen Institutionalisierung der Kinderbetreuung in frühen Jahren abschätzen. Klar ist aber, dass dieser Weg von ganz oben verordnet wird, er ist gewollt. Im Jahr 2002 beschloss die Europäische Union

die Barcelona-Ziele, mit der klaren Absicht die Erwerbstätigkeit von Frauen zu steigern, durch massive Ankurbelung der frühkindlichen und ganztägigen Betreuung außerhalb der Familie. Angeblich eine Maßnahme zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit.

Zeitlich fällt sie zusammen mit der Notwendigkeit, die Wirtschaft anzukurbeln. Das staatliche Marketing bewirbt die Schritte allerdings als Förderung für Kleinkinder und Kinder.

Klar ist, dass alle Beteiligten unterschiedliche Intentionen hegen. Der Regierung geht es um die Wirtschaft. Gerne betont sie auch den Bildungs-

auftrag. Eltern erwarten sich vom Kindergartenbesuch freie Zeit oder Zeit für Erwerbstätigkeit. Pädagogen wünschen sich einen krisensicheren Job mit guten Arbeitsbedingungen. Doch was erwarten Kinder und was erwartet sie in der institutionellen Gruppenbetreuung? Werfen wir einen Blick hinter die Kulissen, in die Realität abseits der Werbeplakate und Imagefilme.

Betrachtet man junge Eltern, die momentan Zielgruppe aller Bemühungen sind, ihre Kinder nicht zuhause zu betreuen, wird deutlich, dass die Generation Z mit Kindergartenkonzepten, wie sie heute Standard sind, wenig anfangen kann. Viel mehr Menschen als noch zehn Jahre zuvor gehen ihrer Erwerbstätigkeit nicht mehr innerhalb der klassischen Kernarbeitszeit von 8 bis 17 Uhr nach. Eltern junger Kinder

Fortsetzung auf Seite 2



© Zeichnung: Thomas Pläßmann

Aus dem Inhalt

Einladung zur 47. Jahreshauptversammlung
Wir mischen uns ein

Seite 4
Seite 5

Bücherkiste
Auf den Anfang kommt es an! (Teil 2)

Seite 6
Seite 8

Fortsetzung von Seite 1

arbeiten flexibel, von zuhause aus oder zu anderen Uhrzeiten als ihre Mütter und Väter. Waren es früher nur die Krankenschwestern und Flugbegleiterinnen, die mit Schließzeiten von Kindergärten Probleme hatten, ist es mittlerweile die Mehrheit aller Mütter. Personal Trainer, Life Coaches, Kunstpädagoginnen und Influencerinnen werden von den Entscheidungsträgern im Land nicht gesehen. Die Zeiten haben sich rasant geändert, die Institutionen im Vergleich kaum. Noch immer ist Kinderbetreuung in Familien aber Frauensache, das sagt die Statistik. Die Bemühungen, das zu ändern sind halbherzig. Trotz allem hätten sie zumindest teilweise Wirkung zeigen können. Das ist aber nicht der Fall. Aus meiner Erfahrung als Psychologin und Pädagogin liegt das zum größten Teil an etwas, das die Politik in all den Jahrzehnten übersehen hat: Mütter wollen Zeit mit ihren Kindern verbringen. Eventuell liegt diese Betriebsblindheit daran, dass Politik noch immer hauptsächlich männlich ist. Eine Frau, die ein Kind neun Monate ausgetragen hat, es unter Schmerzen auf die Welt gebracht hat, sich in Stillzeit und Babyzeit gebunden hat und ihr Kind mehr liebt als ihr eigenes Leben, möchte es eventuell nicht zum ersten, zweiten oder dritten Geburtstag in fremde Hände geben. Loslösung ist ein Prozess von beiden Seiten. Für eine Eingewöhnung im Kindergarten, braucht es zwei Menschen, die dafür bereit sind. Die Natur hat es glücklicherweise so vorgesehen, dass Mütter das Wohl ihrer Kinder über alles stellen. Wann dieses Duo bereit ist, sich voneinander zu lösen, kann von außen niemand bestimmen. Wer Bindung bricht, weil die Karenz endet und die Mutter arbeiten muss, verletzt beide. Die Folgen sind auf Seiten des Kindes Verlust des Urvertrauens, Entwicklungsrückschritte bis hin zu psychischen Problemen wie Einnässen und Schlafstörungen. Frauen stürzen Loslösungen vor der Zeit nicht selten in Krisen, in Burnout, in Bindungsprobleme mit dem Kind und völlige Abneigung, ein weiteres Kind in die Welt zu setzen. Was sich Kinder also wünschen würden, wäre mit Sicherheit Geduld auf Seiten des Gesetzgebers, damit es eine Ablösung zum passenden Zeitpunkt geben kann und keine gewaltsame Trennung mit oft schweren Folgen. Junge Kinder müssen erst einmal ihren Platz in Familie und Gesellschaft finden, sie brauchen Stabilität, Sicherheit und Förderung in Geborgenheit. Wenn es all das im Zuhause gibt, ist es genau jener Ort, an dem das Kind diese Lektionen lernen sollte, solange Mutter und Kind sich das wünschen.

So gerne die politischen Entscheidungsträger und pädagogischen Fachkräfte die eine und einzige Strategie für das Dreijährige oder Vierjährige finden wollen, so unsinnig ist das

bei näherer Betrachtung. Es kann keine ideale Aufbewahrung für Kleinkinder geben, selbst wenn alles Geld der Welt in diese Bemühungen fließen dürfte. Ursache dafür ist in erster Linie die Tatsache, dass jedes Kind ein Unikat ist. Man sollte keine zweijährige, noch nicht diagnostizierte Autistin mit einem hochbegabten Gleichaltrigen und einem schüchternen Altersgenossen vergleichen und Fremdbetreuung erzwingen, weil das Geburtsdatum das verlangt. Es gibt auch in diesem Alter Social Butterflies, die jeden Tag neue Kontakte brauchen, es gibt Bewegungstalente, die nicht still sitzen können und es gibt Kinder, die mit genau demselben Geburtsalter ihre Mama noch brauchen, damit Entwicklung überhaupt möglich wird. Jedes Kind ist einzigartig. Ihr gemeinsamer Nenner ist nur ihr Alter. Für Gesetzgeber und Behörden steht es im Mittelpunkt, sie sehen nur die eine Gemeinsamkeit, als wären diese jungen Menschen Maiskörner und würden einander gleichen, wie ein Ei dem anderen. Gibt man Maiskörner allerdings zugleich in einen Topf mit heißem Öl, springen sie trotzdem jedes zu seinem eigenen Zeitpunkt auf zu Popcorn. Wie es nicht den einheitlichen Zeitpunkt für den Schulstart geben kann, so gibt es ihn auch nicht für den Start in Kindertagesstätten und Kindergärten. Diese Einrichtungen sollten Angebote sein für Familien, die bereit dafür sind und einen Sinn darin sehen. Derzeit wandeln sie sich mehr und mehr zum Pflichtprogramm für alle. Betreuungsinstitutionen werden forciert oder sogar gezwungen ihre Prinzipien und Regeln Kindern überzustülpen, für die es zu früh ist und die unter dieser Last zusammenbrechen. Pädagoginnen und Pädagogen berichten von immer mehr schwierigen Eingewöhnungen. Die Schützlinge werden immer jünger. Das belastet das System, denn es ist weder auf so viele Wickelkinder ausgelegt, noch auf Kinder, die selbst einfachste Alltagstätigkeiten noch nicht beherrschen. Gleichzeitig scheinen Evaluations- und Dokumentationsbögen wichtiger geworden zu sein als die Arbeit mit den Kindern.

Kleinkinder brauchen noch so viel. Sie haben gerade erst begonnen, ihren Rucksack mit Proviant zu füllen mit allem was es braucht, um später in ein erfülltes und erfolgreiches Leben zu starten. Lässt man Kindern Zeit dafür, dauert dieser Prozess Jahre. Zuerst startet er zuhause, dann wird der Radius erweitert, immer mehr Erfahrungen werden gesammelt. Der neue Erdenbürger kommt dadurch in seiner Welt an, die er später einmal prägend mitverändern wird. Frühe Fremdbetreuung in großen Gruppen stört diesen Prozess. Er torpediert das Vertrauensverhältnis zu den Eltern, die das Kind abgeben und in den Rucksack wird nun gepackt, was der Kindergarten bereithält, nicht mehr die Familie. Das ist so manche Überraschung und unerwünsch-

ter Ballast. Wer zuhause ruhig und sicher geschlafen hat, wenn er müde war, muss das plötzlich in der Betreuungseinrichtung auf Matratzen am Boden, zur festen Uhrzeit, zwischen rund zwanzig schnarchenden und weinenden Gleichaltrigen machen. Wer bisher in Frieden gelebt hat, wird nun ab und zu unerwartet gezwickt, gekratzt oder gebissen. Die meisten Kleinkinder sehen das nicht kommen, können sich nicht wehren und sich die Situation nicht erklären. Besonders sensible junge Menschen oder solche mit hohem Gerechtigkeitsempfinden kommen dadurch in überfordernde Zwangslagen. Trost, den es von der Haupt Bezugsperson bräuchte, gibt es nicht, denn sie ist weit weg.

Wer das erlebt, nimmt den Kummer mit nach Hause. Berichten können Kinder oft nicht davon, weil ihnen die sprachliche Kompetenz fehlt oder sie ihre Stimmung nicht mit dem Ereignis in Verbindung bringen können, wenn sie erst zuhause sind. Kindergarten ist schön, aber auch grausam. Wer das nicht aushält, schläft nicht mehr gut, reagiert aggressiv nach dem Abholen oder verweigert, in der Früh das Haus zu verlassen. Erfahrungen wie diese wandern in den Rucksack, das Kind nimmt sie mit, ein Leben lang. Wie große Steine bilden diese Erlebnisse nun die Grundmauern, auf denen der junge Mensch später sein Haus des Lebens errichten wird. Gibt es in dieser Zeit statt unbeschwerter Kindheit schon Sorgen und Nöte, ist diese Grundmauer voller Lücken und brüchiger Steine. Dann können Mauern und Dach in späteren Jahren noch so hochwertig sein, das Haus wird nie stabil stehen. Frühkindliche Eindrücke prägen viel stärker als spätere Erlebnisse. Es geht nicht darum, sein Kind unter einem Glassturz aufzuziehen, aber grobe Verletzungen und Überforderungen haben nichts in der Kindheit zu suchen. Ihren Nachwuchs davor zu beschützen, gehört zu den Kernaufgaben jeder Elternschaft. In institutioneller Betreuung ist das selbst bei hoher Qualität schwer zu gewährleisten.

Heute werden das Recht auf Intimität und der Schutz des eigenen Körpers großgeschrieben. Ein Kleinkind in Betreuung ist aber darauf angewiesen, sich beim Wickeln oder Gang zur Toilette von Pädagogen, Pädagogenhelfern und Aushilfskräften im Intimbereich berühren zu lassen. Dass Kinder das nicht stört, ist ein großer Irrtum. Viele haben noch Jahre später Probleme mit der Erinnerung daran und Folgeprobleme bei Körperwahrnehmung und Wahrung von Grenzen. Es handelt sich um eine Erfahrung, die nicht stattfinden sollte, die in Kindertagesstätten aber nicht zu verhindern ist.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Essen, das noch immer an fixe Zeiten gebunden ist, schließlich sollen die Kinder nicht draußen Hunger bekommen oder während alle im Bewegungsraum turnen. Gelegentlich wer-

den deshalb noch immer Kinder zum Essen gezwungen. Elementarpädagogen selbst berichten von solchen Vorfällen. Oder Kinder bekommen nichts, weil sie nicht schnell genug oder nicht brav genug waren. Das Kind isst also ohne Hunger oder bleibt hungrig. Wer bis Mittag bleibt, kommt zusätzlich in den Genuss von billigstem Essen, das in Boxen seit Stunden warmgehalten wurde. Auf diese Weise geht jegliches Gefühl für guten Geschmack, Hunger und Sättigung verloren. Kleinkinder wissen bald schon nicht mehr, wonach ihr Körper verlangt. Gegessen wird inmitten schmatzender, sabbernder Gleichaltriger. Es gibt eine Menge Kinder, die so nicht essen wollen oder können. Kommt es zu Essstörungen, wagt selten ein Therapeut den Blick auf die Essenssituation im Kindergarten.

Kindergärten verlangen teilweise sehr viel von ihren Schützlingen. Geboten wird allerdings nicht ganz so viel. Für hochwertige Förderung ist bei zwanzig Kindern kaum Zeit. Es geht um ein Mindestmaß an hygienischen Standards, Streitschlichtung und Sicherheit, für mehr fehlt in den meisten Fällen die Zeit. Was sich der Kindergarten gerne öffentlich auf die Fahnen schreibt, ist die Sprachentwicklung. Für Kinder, die die Landessprache nicht sprechen oder zuhause wenige Gesprächspartner finden, gilt das tatsächlich. Wer allerdings schon gut spricht, nimmt plötzlich Sprachfehler oder Fallfehler an, weil die Umgebung der Gleichaltrigen sie macht. Auch das Schimpfwortrepertoire baut sich beim Eintritt in den Kindergarten fast immer aus und das zum Leidwesen der Eltern. Das Kind ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Man sollte aber nicht vergessen, dass das für einige Kinder einen massiven Rückschritt bedeutet. Studien, die Sprachförderung bestätigen, messen meist vor dem Kindergarten Eintritt und ein Jahr danach. Kinder ohne vorherige Sprachkenntnisse vervielfachen ihren Wortschatz, obwohl er unter dem Durchschnitt bleibt. Kinder mit guten sprachlichen Fähigkeiten verschlechtern sich leicht oder verbessern sich kaum und nicht über normale Entwicklungseffekte hinaus. Im Durchschnitt ist der Zuwachs gut, allerdings nur statistisch. Notwendig wäre der Vergleich zu kindergartenfreien Kindern mit normaler Sprachentwicklung. Doch dieser wird nicht angestellt. Das Ergebnis würde nicht ins Programm passen und dem Weg der EU Hindernisse in den Weg legen.

Ähnlich sieht es im Bereich der Normen aus. Wertevermittlung findet im deutschsprachigen Raum traditionell in der Familie statt. Verbringt ein Kind dort aber nur noch wenig wache Zeit, verschiebt sie sich in die Einrichtung. Das ist manchmal gewollt, manchmal aber gar nicht. Welches Verhalten ist gefragt, welche Berufe sind erstrebenswert, wie steht

man zum Thema Impfung, Religion, was denkt man über Tod und Jenseits? Ein Kind übernimmt diese Werte von jenen Menschen, mit denen es die meiste Zeit verbringt. In vielen Fällen ist diese Person heute die Elementarpädagogin. Eltern sind traurig oder wütend, wenn das Kind der Betreuerin oder dem Betreuer nacheifert und verstehen nicht, dass das Kind gar nicht anders kann. In einigen Fällen wird der Kindergarten dadurch zum schützenden Hafen, denn auch Kriminelle, Drogensüchtige und Menschen mit sehr ungesunden Wertesystemen haben Kinder. Dann bekommt das Kind eine Alternative, eine Pause vom Alltag und eine zweite Umgebung, die bessere Optionen aufzeigt. Kinder mit sehr hohen Werten, guten Manieren und einem dahingehend sehr bereichernden Umfeld, können allerdings im Kindergarten sehr früh hart aufschlagen beim Kontakt mit Gleichaltrigen aus völlig anderen Familiensystemen. Früher oder später lässt sich das im Leben nicht vermeiden, später ist jedoch besser, denn dann ist das eigene Wertesystem ausgereift und stabiler. Das Kind vergleicht dann mit seinen eigenen Werten und erkennt Unterschiede, es wirft jedoch seine Einstellungen nicht sofort über Bord, weil es mehr Spaß macht Käfer zu zertreten oder mit dem Bleistift Zigarette zu spielen. Kindergruppen haben zum Ziel, verschiedene Kinder einander näher zu bringen. Eltern dürfen jedoch gut überlegen, wann dafür der richtige Zeitpunkt gekommen ist.

Wie sinnvoll die Betreuung außer Haus ist, hängt maßgeblich davon ab, wie hochwertig Förderung dort betrieben wird. Ganz gleich wie gut diese ist, braucht es trotzdem immer den direkten Vergleich zu dem, was dem Kind im familiären Umfeld geboten wird. Gibt es dort Sprachförderung, musikalische Früherziehung mit anderen Kindern, Kunstkurse, ein Bastelzimmer im Keller, eine Mama mit Gitarre, Ausflüge in Museen, Exkursionen zum Roten Kreuz, zum Imker oder Bauernhof, ist rasch klar, dass der Kindergarten wahrscheinlich die schlechtere Wahl wäre. Auch sensorisch, feinmotorisch und kreativ fördern sehr viele Familien zuhause mittlerweile besser als jeder Kindergarten es könnte. Alltagstätigkeiten werden erlernt, soziales Miteinander und das Kind kann in genau jener Umgebung ankommen, wachsen und lernen, die maximalen Erfolg garantiert.

Das gilt natürlich nur für Kinder aus intakten Familien, die ihre Aufgabe ernstnehmen, das Kind sorgsam und hochwertig ins Leben zu begleiten. Kinder aus schwierigen Verhältnissen, ohne sicheres und förderliches Zuhause profitieren hingegen immer von Förderung im Kindergarten, sobald sie besser ist als das häusliche Umfeld. Nun ist ein solches Zuhause glücklicherweise nicht die Norm. Deshalb sollten Eltern, die ihrem Kind viel

bieten, kritisch prüfen, welche Förderung ein spezieller Kindergarten bietet und wie gut sie wirklich ist, im direkten Vergleich mit dem, was daheim geboten wird.

Kommt die Frage auf, ob Kindergarten gut oder schlecht ist, sollte man auf jeden Fall die Gegenfrage stellen: „Für wen?“ Staatliche Interessen, die von Arbeitgebern, Eltern und Kindern passen nicht zusammen. Das macht es so unendlich schwierig, dringend notwendige Reformen durchzuführen. Scheinbar keine Maßnahme eignet sich, alle Lager glücklich zu machen und so gibt es keine Veränderungen. Klarer Vorteil ist, dass wir in einer Demokratie leben, die ihren Bürgern viele Freiheiten gewährt und genau sie ist meiner Meinung nach der Ausweg aus der Misere und der Schlüssel zum Erfolg. Es kann keine Kita und keinen Kindergarten für alle geben, genau wie es keine Schule und keinen Arbeitsplatz für alle geben kann. So ungern die Politik des Landes es sieht, so sehr ist doch jeder Mensch ein Unikat. Je jünger Kinder sind, desto mehr spricht man ihnen diese Individualität ab. Dass Kinder gleich oder auch nur ähnlich wären, ist allerdings ein großer Irrtum, auf dessen Grundlage noch immer viele Fehler geschehen. Menschen jeden Alters und auch die ganz jungen bringen ihre Persönlichkeiten, ihre Charakterzüge, ihre Begabungen, Stärken und auch Schwächen mit ins Leben. Sie haben besondere Bedürfnisse aber auch Fähigkeiten. Ihnen gerecht zu werden, kann nur über individuelle Betreuungs- und Bildungsangebote gelingen. Was gut für ein Kind ist, kann für ein anderes schlecht sein und was einem nützt, schadet dem anderen. Ein Dreijähriger ohne Deutschkenntnisse, der noch nie in einem Wald war, keine Kinderkurse besucht hat und kaum Gleichaltrige trifft, braucht etwas anderes, um sich gut zu entwickeln als eine Dreijährige, die mit ihren Geschwistern von ihrer pädagogisch geschulten Mutter im Haus mit Garten gefördert wird, Spielgruppen besucht und regelmäßig mit der Familie verweist, damit die Kinder die Welt kennenlernen. Was das Bildungssystem leider zunehmend fordert und fördert ist Gleichheit, dass nämlich diese beiden Kinder in den gleichen Kindergarten gehen und danach zusammen in die Schule. So sollen Kinder gleich gemacht werden und profitieren. Auf diese Weise können aber beide ihr Potenzial nicht entfalten, weil ein Kind zu kurz kommt und eines keine adäquate Förderung erhält. Gut ist das nur für den, der die Betreuung bezahlt, denn alle in einem Topf sind natürlich billiger als individuelle Begleitung. In Wirklichkeit ist das aber ein Verbrechen an beiden Kindern, denn die Dreijährige ist unterfordert und der Dreijährige überfordert. Gerechtigkeit sähe anders aus, dann könnte jeder die Betreuung bekommen, die gebraucht wird, die bestmöglich funktioniert und dem einzigartigen Kind

Fortsetzung von Seite 3

gerecht wird. Das wird in einem Fall ein öffentlicher Kindergarten sein, im anderen ein Privatkinderknoten, eine Tagesmutter oder auch die Betreuung im familiären Umfeld. Diese unterschiedlichen Rahmen, junge Menschen ins Leben zu begleiten, sollten nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern in guter Qualität als gleichwertige Varianten anerkannt werden, die zu mehr Gerechtigkeit für Kinder führen und nicht zu mehr Gleichheit. Während Förderung maßgeschneidert für alle besser funktioniert, kann Freizeit, Spiel und Sport bunt gemischt stattfinden. Es gibt genügend Begegnungsorte für Kinder, wenn das Kennenlernen gefördert werden soll. Dieser Ort muss nicht zwangsläufig der Kindergarten sein. Über diese vielen Stunden der Vormittagsbetreuung hinweg braucht es aber echte, hochwertige Förderung möglichst maßgeschneidert, sonst geht viel Potenzial verloren und das sollte sich eine Gesellschaft nicht leisten.

Kinder zwischen ein und fünf Jahren brauchen Sicherheit, Geborgenheit, Nähe, Verbundenheit, körperliche und psychische Unversehrtheit und Trost. Die Entwicklungsaufgaben dieser frühen Jahre sind gewaltig: Sprachentwicklung, Sauberkeit, Motorik, Sozialverhalten bis hin zu Vorschulfertigkeiten. Nie wieder verändert sich das Leben so schnell so sehr. Diese Jahre sind für die Jüngsten der Gesellschaft eine emotionale Achterbahnfahrt, auf der sie gute Begleitung verdient haben. Welche das ist, kann in einem freien Land nur den Eltern überlassen werden, die das Kind lieben und nach bestem Wissen

und Gewissen begleiten. Wenn Mütter und Väter das aus verschiedenen Gründen nicht können, soll es natürlich Unterstützung dabei geben. In der Regel leisten heute Eltern für ihre Kinder aber fantastische Arbeit. Sie bieten eine Menge, sind gut informiert und mit viel Herzblut bei der Sache. Sie wissen, wann sie bereit sind für den Schritt aus der Familie und sie gehen ihn zum richtigen Zeitpunkt, wenn sie die freie Wahl haben. Dafür braucht es die Geduld des Umfeldes und die Hochwertigkeit jeder Betreuungs- und Bildungsvariante. Ihre Vielfalt und Qualität sichert den guten Start der nächsten Generation ins Leben ab. Es geht dabei um unser aller Zukunft. Das scheint beim Anblick von Dreijährigen öfter in Vergessenheit zu geraten. Doch sie halten in ihren noch kleinen Händen, was aus unserer Erde einmal werden wird. Sie werden die Geschicke jener Welt lenken, in der wir alle alt sein werden. Man kann gar nicht genug investieren in diese jungen Menschen.

Allen Müttern der jetzigen Elterngeneration kann ich deshalb nur mit auf den Weg geben, dass niemand das Recht hat, über den richtigen Weg für alle Kinder zu entscheiden. Mütter und Väter tragen die Verantwortung für die frühen und wichtigen Entscheidungen im Leben ihrer Kinder. Hören sie auf ihr Bauchgefühl, werden sie den richtigen Weg finden, für jedes Kind auf eine andere Weise, auf seine Weise.

Wir schreiben das Jahr 2025 und die Generation junger Mütter hat die Wahl zwischen Tradwife-Bewegungen, die das weibliche Rollenbild der 50er feiern, zwischen Emanzipation, Karrieremöglichkeiten wie nie zuvor, wenn auch noch immer nicht gerecht. Mütter haben die Wahl und wählen weise. Familien gehen freie und individuelle Wege, sprengen Schranken, die die Generationen davor aufgebaut haben und definieren sich neu als Mutter und Vater. Auf Seiten der Kinder weiß man nicht genau, auf welche Zukunft man sie vorbereitet. Die Möglichkeiten sind beängstigend unbegrenzt. Gleichzeitig durften Kinder noch nie so sehr sie selbst bleiben und mussten sich so wenig verbiegen auf ihrem Weg ins Leben. Man hat die Wahl. Jede Zeit hat wohl ihre Herausforderungen und das ist wahrscheinlich die der jungen Eltern, die jetzt gerade ihre Kinder genießen dürfen, stolz auf sie sind, sie stärken und beschützen, damit sie einmal unsere Welt gut in ihren Händen halten können.

Von der Politik, den Entscheidungsträgern, den Lenkern und Zukunftsschmieden in den höchsten Positionen kann man sich nur erhoffen, dass sie auf gute Eltern vertrauen, hilfebedürftige Eltern unterstützen und alles tun, um die Vielfalt am Betreuungssektor zu erhalten mit allen Varianten, die Mütter und Väter nutzen wollen, um gut zu sein in ihrer wichtigen Aufgabe, die nächste Generation ins Leben zu begleiten.

Einladung zur 47. Jahreshauptversammlung des Verbandes Familienarbeit e. V.

Am Samstag, den 09.05.2026, 11.00 bis 16.00 Uhr Zugang ab 10.00 Uhr, findet im Info-Turm (ITS) des Hauptbahnhofes Stuttgart am Gleis 16 unsere 47. Jahreshauptversammlung statt. Die Einladung gilt für Mitglieder und interessierte Gäste.

Tagesordnung:

1. Eröffnung, Begrüßung, Feststellung der fristgerechten Einladung und der Beschlussfähigkeit
2. Änderungswünsche zur Tagesordnung. Inhaltliche Anträge sowie Vorschläge sollten spätestens bis 14 Tage vor der Versammlung dem Vorsitzenden vorliegen.
3. Wahl der Protokollführung
4. Tätigkeitsberichte der Vorstandsmitglieder
5. Bericht des Schatzmeisters
6. Bericht der(s) Kassenprüfer(in)
7. Diskussion zu den Berichten
8. Entlastung des Schatzmeisters und der übrigen Vorstandsmitglieder
9. Wahlen zum Vorstand gem. §§ 26-28 BGB. Da der amtierende Vorsitzende nicht mehr zur Wiederwahl antritt, suchen wir engagierte Mitglieder, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und sich

für das Amt des Vorsitzenden zur Wahl zu stellen. Darüber hinaus werden auch engagierte Kandidaten bzw. Kandidatinnen für die Posten der stellvertretenden Vorsitzenden, der Schatzmeister(s), der Beisitzer(innen) und der Geschäftsstelle gesucht. Wenn Sie Interesse an einer Kandidatur für die genannten Posten haben oder jemanden vorschlagen möchten, melden Sie sich bitte vorab beim Vorstand oder bringen Sie Ihren Vorschlag direkt in der Versammlung ein. Alle Posten sind ehrenamtlich zu besetzen.

Wir freuen uns über jede Bewerbung und jeden Vorschlag. Ihre Mitwirkung ist für die Zukunft des Verbandes von großer Bedeutung.

10. Wahl der Kassenprüfer(innen)

11. Anträge

12. Redaktionelle Mitarbeit Fh

13. Offene Diskussion über die Zukunft des Verbandes

14. Verschiedenes

Wir freuen uns auf das Treffen und verbleiben mit besten Grüßen

Die Vorstandsmitglieder



Die Autorin:

Mag. Mag. Barbara Effenberg ist Psychologin und Pädagogin in eigener Praxis und forscht an der Universität Wien im Bereich Bildungswissenschaften. Sie berät Eltern, die für ihre Kinder besondere Bildungsvarianten suchen und brauchen. Jedes Kind ist in ihren Augen ein Unikat, das es verdient hat, auf seinem eigenen und maßgeschneiderten Weg ins Leben sorgsam und hochwertig begleitet zu werden.

www.sorgsam.net

www.freikinderei.com

WIR MISCHEN UNS EIN – AUS DER AKTUELLEN PRESSEARBEIT UNSERES VERBANDES –

Zwei Überschriften in der Badischen Zeitung:

Erstmals wieder 3 Millionen Arbeitslose, BZ Sa. 30.8.2025, Titelseite

Zahl der Arbeitslosen sinkt wieder unter drei Millionen, BZ Mi. 1.10.2025, Titelseite

Sehr geehrte Frau Buchheim, Chefredakteurin, Sehr geehrter Herr Schröter, Chefredakteur, wann endlich wird die Badische Zeitung ein Vorbild/eine Vorreiterin für korrekten Sprachgebrauch in den Medien? Bei den o.a. Titeln dürfte es sich doch um Erwerbslose handeln und nicht Arbeitslose, denn Eltern, besonders Mütter, mit kleinen Kindern und/oder Pflegende Angehörige sind niemals arbeitslos wie gerade Sie, Herr Schröter, als Vater von 3 kleinen Kindern täglich erleben dürften. Das Vaterland braucht eine Muttersprache. Irreführende, inkorrekte Ausdrucksweisen:

ARBEIT / ARBEITSLOSIGKEIT: Nicht-Unterscheidung zwischen bezahlter (Erwerbs-) und unbezahlter (Familien-)ARBEIT (siehe Anhang 1).

ANGLIZISMEN: sollten vermieden, zumindest nicht falsch gebraucht werden, wie z.B. Home Office, Public Viewing etc.

EHRENMORD: Was hat dieser unselige Begriff mit Ehre zu tun? Es ist Schwester- oder Tochter-MORD. Das türkische Wort Namos hat eine andere Bedeutung.

FEMIZID / FAMILIENDRAMA: (Mann bringt Frau und Kinder um) ist eine mögliche Vorbereitung zur Anklage auf Totschlag, die eine Strafe auf Bewährung möglich macht, während auf MORD lebenslänglich steht (ohne Bewährung). Merkwürdig ist auch, dass Männer die ihnen angeblich liebsten Menschen umbringen. Wenn Frauen umgekehrt töten, tun sie das i.d.R., weil ihnen so viel Leid angetan wurde, das sie nicht mehr aushalten können.

GENDERSprache: siehe dazu Anhang 2

HÄUSLICHE GEWALT: (nicht das Haus ist gewalttätig, sondern i.d.R. der Mann). Dieser aus dem englisch-amerikanischen eingedeutschte Begriff ist eine falsche Übersetzung und inkorrekte Verschleierung.

MILITÄRISCHER SPRACHGEBRAUCH: Bombenwetter usw.

Ein **PÄDOPHILER MANN:** ist kein Kinderfreund, sondern ein Pädokrimineller.

SEXUELLER MISSBRAUCH: ist ein Verbrechen und sollte als solches bezeichnet werden. Was ist das Gegenteil von Missbrauch? Gebrauch – auch nicht besser in diesem Zusammenhang.

SAMEN / SPERMA : Männliches Sperma ist kein Samen (siehe Anhang 3)

SELBSTMORD: ist kein MORD, sondern Suizid oder Selbsttötung. Auch im Strafrecht wird zwischen Mord und Totschlag unterschieden. S. Anhang 4

Sonderseiten HEIRAT: Hier wir über alle Äußerlichkeiten für die Feierlichkeiten berichtet. Aber nur ein einziges Mal (7.5.2012) gab es einen Hinweis auf das Eherecht. Die „Rechtsfolgen des JA-Wortes“ sind i.d.R. die größte Rechtsveränderung im Leben eines Menschen, ganz besonders für Frauen, wenn sie Mütter werden.

Hat Journalismus nicht die Aufgabe aufzuklären?

■ Thea Philipp-Schöllermann

„Die weibliche Perspektive ist wichtig“ Interview von Christiane Jacke und Tim Szent-Ivanyi am Mo. 29.9.2025 in der Badischen Zeitung POLITIK

Sehr geehrte Frau Bundesfamilienministerin Prien, dieser Artikel strotzt nur so von diskriminierenden Formulierungen wie: Vorurteile gegenüber arbeitenden Müttern; bei Frauen Möglichkeiten verbessern mehr zu arbeiten, wenn der KiGa um 15/16h schließt, wie sollen beide Eltern da Vollzeit arbeiten? usw.

Auf Ihrer Website „Elterngeld digital beantragen“ finde ich: Elterngeld unterstützt Eltern, die nach einer Geburt weniger oder gar nicht arbeiten.

Von einer Bundesfamilienministerin und ihrem Haus erwarte ich, dass sie mit dem Arbeitsbegriff korrekt umgehen kann und mit gutem Beispiel vorangeht!

Jede Mutter ist eine arbeitende Frau. Sie bleibt arbeiten (bei Kleinkindern oft rund um die Uhr) auch wenn sie zugunsten der Betreuung eigener Kinder keiner zusätzlichen Erwerbsarbeit nachgeht. Dies gilt natürlich auch für Väter, wenn sie denn Familienarbeit in Vollzeit übernehmen.

Oder wofür werden Tagesmütter/-väter bzw. wird das Personal in Kinderbetreuungs-Einrichtungen bezahlt, wo ein Platz pro Kind und Monat viele hundert Euro kostet?

Wenn Familienarbeit keine Arbeit ist, gibt es auch keine Doppel- oder Mehrfachbelastung. Besonders diskriminierend ist, dass auch studierte Menschen offensichtlich nicht in der Lage sind, zwischen (unbezahlter) Arbeit und Erwerbsarbeit sprachlich korrekt zu unterscheiden. Sprache schafft Bewusstsein und umgekehrt: Bewusstsein verändert Sprache. Als Bundesministerin sind Sie Multiplikatorin und haben eine große Verantwortung für korrekten Sprachgebrauch.

Mit kritisch-konstruktiven, aber auch empörten Grüßen

■ Thea Philipp-Schöllermann

Verband Familienarbeit e.V. – AnsprechpartnerInnen

Ehrenvorsitzende

Wiltraud Beckenbach,
Zimmerbergstr. 1, 76317 Altleiningen,
Tel. 0 63 56 / 96 34 45
E-Post: wbeckenbach@familienarbeit.org

Bundesvorstand

Bundesvorsitzender

Dr. Johannes Resch, Bürgermeister-
Stöcklein-Str. 9, 76855 Annweiler
Telefon 0 63 46 / 9 89 06 50
E-Post: jresch@familienarbeit.org

Stellvertretende Bundesvorsitzende

Dr. T. Rudolf
E-Post: t.rudolf@familienarbeit.org

Schatzmeister

Franz Josef Stuhmann,
Elsternweg 15, 26524 Berumbur,
Tel.: 0 49 36 / 6 02 93 06
E-Post: geschaeftsstelle@familienarbeit.org

Beisitzerin

Dr. Dorothea Asensio
E-Post: info@dr-asensio.de

Geschäftsstelle

siehe Schatzmeister

Materialstelle

siehe Schatzmeister

Redaktion „Familienarbeit heute“

Gertrud Martin, Sebastian-Kneipp-Str. 110
78048 VS-Villingen, Tel. 0 77 21 / 5 61 24
E-Post: gertrudmartin36@gmail.com

Internet-Portal

www.familienarbeit-heute.de

Weitere Kontaktstellen

Bundesweit vertreten Mitglieder die Interessen unseres Verbandes. Wer eine/n Ansprechpartner/in in der Nähe des eigenen Wohnortes sucht, wende sich bitte an den Bundesvorsitzenden Dr. Johannes Resch (siehe oben). Er stellt gerne einen Kontakt her.



www.familienarbeit-heute.de

Familienarbeit heute

Herausgeber: Verband Familienarbeit e.V.

www.familienarbeit-heute.de

Redaktionsanschrift: Gertrud Martin,

Sebastian-Kneipp-Str. 110

78048 VS-Villingen, Tel. 07721/56124

E-Post: bundesvorstand@familienarbeit.org

Redaktion für diese Ausgabe:

Gertrud Martin (verantw.); Franz Stuhmann,

Fotos: Privat.

Erscheinungsdatum dieser Ausgabe:

Februar 2026

Satz und Layout: Revellio, Druck und Medien

Druck: Revellio, Druck und Medien GmbH, Villingen

Familienarbeit heute erscheint halbjährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag (45 Euro/Jahr) enthalten.

Jahresabonnement: 15 Euro einschließlich Versand

Alle Rechte vorbehalten. Sämtliche Inhalte sind urheber/innen-rechtlich geschützt. Nachdruck – in unveränderter Form und mit Quellenangabe – erwünscht. Belegexemplare werden gern entgegengenommen. Mit Namen gekennzeichnete Artikel sind nicht unbedingt identisch mit der Meinung der Redaktion oder des Verbandes. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Bitte geben Sie auf LeserInnenbriefen – auch auf E-Mails – Ihre Adresse und Telefonnummer an. Kürzungen behalten wir uns vor. Bei veröffentlichten Briefen trägt die Redaktion die presse-rechtliche, aber nicht die inhaltliche Verantwortung.

Für alle genannten Internetadressen, Verweise / Links und dorthin Inhalte gilt die Version zum Zeitpunkt der Drucklegung.

Redaktionsschluss für Ausgabe 2/2026 30.11.2026

Mitgliedsbeitrag/Spenden

Der Verband Familienarbeit e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Sowohl die Mitgliedsbeiträge als auch Spenden sind steuerlich absetzbar (nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG und § 3 Nr. 6 GewStG laut Feststellungsbescheid des Finanzamtes Villingen-Schwenningen vom 23.01.2019, Steuer-Nr.: 22102 / 64112).

Bis zu einem jährlichen Gesamtbetrag von 300 Euro gelten als Nachweis die Kopien Ihrer betreffenden Bankauszüge. Der Verband finanziert sich (neben der ehrenamtlichen Arbeit) ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Wir bitten deshalb sehr um Ihre Spende und sagen herzlichen Dank dafür!

Volksbank eG

IBAN: DE25 6649 0000 0025 4109 04

BIC: GENODE61OG1



Dr. Anke Ballmann, Claudija Stolz

Die Krippen-Lüge

Unsichere Bindung, fehlende Geborgenheit – so stärken wir trotz Fremdbetreuung das Urvertrauen unserer Kinder

Goldegg Verlag | 208 Seiten, 22 Euro | ISBN 978-3-99060-524-0

Seit dem Aufruf zur Wende in der Frühbetreuung im Jahre 2020, der von über 300 namhaften Kinder- und Jugendpsychotherapeuten unterschrieben worden ist, hat leider kein tiefgreifendes Umdenken in der Fremdbetreuung für Kinder unter drei Jahren (U3 Kinder) stattgefunden.

Krippenbetreuung wird idealisiert. Eltern vertrauen nur allzu gern auf das große Versprechen, das ihnen von den Politikern und den Medien vorgegaukelt wird. Dieses Buch wagt den Blick hinter die Kulissen und beschreibt schonungslos die Wahrheit, was in den Krippen wirklich abläuft.

In die Flut von Erziehungsratgebern und Büchern für Eltern und Kita-Fachkräfte reiht sich nun dieses Buch ein mit dem provozierenden Titel: „Die Krippenlüge“.

Es wurde von zwei Frauen geschrieben, die die Misstände im Krippenwesen selbst erfahren haben.

Dr. Anke Ballmann, die Autorin des Bestsellers „Seelenprügel“ und Claudija Stolz, Mutter von drei Kindern, Traumapädagogin und Mitglied des Vorstands „Gesellschaft für frühkindliche Bindung e.V.“ beschreiben anschaulich, dass die Kleinsten dort nicht das bekommen, was sie wirklich brauchen, nämlich persönliche Nähe, Aufmerksamkeit, Ermutigung, Trost, Mitgefühl, Empathie, eben all das, was für die Entwicklung der emotionalen Sicherheit von Kindern nötig ist.

Mit viel Fachwissen, Erfahrung und Herzblut wurde dieses wichtige Buch geschrieben.

Es liest sich wie ein Krimi, denn was da

beschrieben wird, fordert Antworten. Beim Lesen bekommt man das Gefühl, dass das Krippensystem, so wie es jetzt läuft, in einer Katastrophe enden wird.

Als Lösung wird vorgeschlagen, dass Kinder im Krippenalter in familienergänzenden Tagespflegestellen versorgt werden, deren Fachkräfte eng mit den Eltern zusammenarbeiten. Hier wird ausführlich beschrieben, wie Fremdbetreuung von Kindern unter drei Jahren bindungssensibel gestaltet werden kann.

An dieser Stelle fragt man sich allerdings: Bindung an wen? Bindung an die Eltern oder an die Betreuungsperson?

Die Autorinnen geben selbst zu, dass ihre Vision von idealer Kleinkindbetreuung einer Quadratur des Kreises gleiche, also unmöglich zu realisieren sei.

Man vermisst auch Vorschläge, wie die unverzichtbare elterliche Erziehungsarbeit gleichberechtigt zur Fremdbetreuung gewürdigt werden kann.

Obwohl ein Krippenplatz trotz der in dem Buch ausführlich beschriebenen schlechten Qualität den Staat etwa 1200 € pro Monat kostet, bekommen die Eltern nichts, wenn sie ihr Kind selbst betreuen.

Deswegen hätte man sich von den Autorinnen des Buchs Vorschläge an die Politik gewünscht, wie die Betreuungsleistungen der Eltern gleichgestellt werden können zu den Leistungen der außerfamiliären Einrichtungen, damit Eltern tatsächlich frei wählen können, wo ihre Kinder betreut werden sollen.

■ Dr. Dorothea Asensio

Wer hat Lust auf Redaktionsarbeit?

Liebe Verbandsmitglieder,

die bisherige Betreuerin unseres Verbandsblattes „Familienarbeit heute“, Gertrud Martin, möchte sich altersbedingt von dieser Arbeit zurückziehen. Wer kann sich vorstellen, die Redaktion weiterzuführen? In

einer Übergangszeit wäre Gertrud gerne behilflich. Näheres kann am Besten mit ihr selbst besprochen werden (Tel.: 07721/56124). Interessenten können sich auch an mich wenden (Tel.: 06346/9890628).

Johannes Resch,

Vorsitzender des Verbandes Familienarbeit e.V.



Dr. Erika Butzmann

Sicherheit im Erziehungshandeln

Die kindliche Entwicklung fördern in Zeiten von Unsicherheit und Modernisierungsdruck

Psychosozial-Verlag, Gießen | 250 Seiten, 34,90 Euro | ISBN 978-3-8379-3418-2

Das Aufwachsen unserer Kinder, ja, das Familienleben an sich war und ist in den letzten Jahrzehnten einem großen Wandel unterworfen. Erziehungshandeln wird ab etwa dem ersten Geburtstag immer häufiger und vielsündiger von den Familien auf externe Stellen übertragen, in erster Linie auf Kitas. In der sogenannten modernen Gesellschaft sollen Krippen der Knotenpunkt des sozialen Wandels sein, der Eltern möglichst früh wieder Berufstätigkeit erlauben soll.

So müssen die fremdbetreuten Kinder schon sehr früh aushalten, dass sie es in ihrer Erziehung mit mehreren Bezugspersonen und folglich mit häufigeren, viele Kinder belastenden Situationswechseln zu tun haben. Ist auch dadurch „Sicherheit im Erziehungshandeln“ verloren gegangen, wie es der Titel des neuesten Buches von Entwicklungspsychologin und Erziehungswissenschaftlerin Dr. Erika Butzmann, die auf langjährige Erfahrungen aus der Elternbildung und -beratung zurückgreifen kann, vermuten lässt?

Das zweite Kapitel beschäftigt sich ausführlich mit dem gesellschaftlich hochstrittigen Thema der frühen Krippenbetreuung.

Die wichtigsten Studienergebnisse über die Folgen von zu früher, zu langer und unter schlechter Qualität durchgeführter Krippenbetreuung, die im öffentlichen Diskurs gerne verschwiegen werden, runden die detaillierten Ausführungen zu den Problemen der Kinder mit der frühen Krippenbetreuung ab. Dass den Verfechtern der frühen Krippenbetreuung solche Studienfeststellungen nicht passen, liegt auf der Hand. Die Autorin weist darauf hin, dass z.B. die positive Sprachentwicklung die tiefgreifenden Belastungen der Kinder nicht legitimieren kann, zumal diese Vorteile gegenüber familienbetreuten Kindern zu Schulbeginn nicht mehr vorhanden sind, dass viele der Kinder (...) einen sie überfordernden Dauerstress erleben. „Dauerstress führt dazu, dass sich die Chancen des Kindes, sich seinen genetisch mitgegebenen Begabungen gemäß zu entwickeln und zu entfalten, deutlich verringern“. Die Autorin begibt sich mit Kapitel 3 gleichsam mit Erziehenden auf den Weg des Kindes von Geburt bis zum Schulkind. Welches Erziehungshandeln ist gefordert, wenn das Kind sich in bestimmten Altersabschnitten so oder so verhält? Eltern und Kita-Fachpersonal erfahren sehr nachvollziehbar eine Unmenge an Tipps und Beispielen für eine mögliche angemessene Reaktion. Die natürlichen Ent-

wicklungsmerkmale und -verläufe sind dabei das Maß für Erziehungshandeln. Aus diesen natürlichen, reifungsbedingten Entwicklungsverläufen mit allen Facetten werden gleichsam die grundlegenden Ansprüche des Kindes an das Erziehungshandeln der Erwachsenen deutlich.

Die Autorin hat diese Zusammenhänge sehr praxisnah und förmlich das Kind vor Augen sehend geschildert.

Über die Entfaltung seines enormen Bildungspotenzials entwickelt sich das Kind bei einer zuträglichen Umwelt stetig weiter zu einer „verantwortungsbewussten, psychisch stabilen und leistungsfähigen Persönlichkeit“. Entsprechend ihrer kognitiven Reife eignen Kinder sich im möglichst ungestörten selbstgesteuerten Spiel die Umwelt an. Die wichtigste und tragende Ressource zur Erreichung dieses Ziel ist „die sichere Eltern-Kind-Bindung“.

Kapitel 4 nimmt zwei Überforderungsthemen in den Blick, die Folge des beschleunigten Lebens sind. Die Reaktionen der Kinder auf die ständigen Situationswechsel werden erklärt sowie die Frage diskutiert, ob negatives Verhalten der Kinder aus Überforderungen resultiert oder ob ADHS dahintersteckt.

Bunte Bildungsprogramme von außen braucht es in den ersten Jahren nicht. „Die Gehirnentwicklung folgt einem gut ausgeklügelten Reifungsplan und mag die bunten Lernvorgaben in den ersten zwei Jahren nicht besonders“. Das Kind ist einfach noch nicht reif für externe Bildungsmaßnahmen, wie sie in Kapitel 5 dargestellt sind. Bildungsprogramme von außen schaden eher. Sehr kritisch sieht die Autorin deshalb beispielhaft die Partizipationsbemühungen und Maßnahmen zur Entwicklung des Demokratieverständnisses. Auch erscheint es ihr unsinnig, Kleinkindern in der Kita schon Medienkompetenz vermitteln zu wollen, was mit Kapitel 6 im Einzelnen erläutert wird.

Hinzu kommt seit Jahren das extreme Problem des Personalnotstandes. So ist es zwangsläufige Folge dieses sogenannten gesellschaftlichen und sozialen Wandels in Verbindung mit der starken Erwartungshaltung der Eltern an die bestmögliche Bildung ihrer Kinder, dass er besonders auf dem Fachpersonal in den Kitas lastet. Aber auch die Eltern klagen über Zeitnot und Stress; einen Feierabend haben sie nur selten. Zu Hause wartet Familienarbeit auf Mutter und Vater.

Dass „der Stress im Alltag grenzwertig ist“ und unter diesen Voraussetzungen die Beteiligten

den „Blick für die natürlichen Entwicklungsverläufe“ verlieren können, darauf weist die Autorin schon in der Einleitung hin.

Zu dem gesellschaftlich dominanten Thema der Rollenverteilung unter den Eltern zeigt die Autorin mit Kapitel 7 nachdrücklich auf, dass die Missachtung der unterschiedlichen Denk- und Wahrnehmungsweisen von Eltern auch die Kinder belastet. Ihre Argumente dafür, dass z. B. die „Identifikation mit dem Vater“ erst im zweiten Lebensjahr beginnt, sind nachvollziehbar dargelegt. Die Offenlegungen stehen im Gegensatz zum Mainstream unserer modernisierten Gesellschaft. Eine versöhnliche Einordnung der Autorin zum Ende des Kapitels: „Wenn Väter und Mütter die (...) genetisch vorbestimmten natürlichen Unterschiede im Denken und Verhalten annehmen könnten, gäbe es eine spürbare Entlastung im Zusammenleben der Familien“.

Fazit: Die realitätsnahen Beschreibungen in diesem wichtigen Buch werden zu mehr Sicherheit im Erziehungshandeln sowohl der Eltern als auch des Fachpersonals in den Kitas führen, weil sie von den berechtigten Ansprüchen des Kindes in seinen natürlichen Entwicklungsphasen ausgehen. Dazu hat die Autorin am Schluss eine wunderbare Aussage formuliert:

„Erziehung entlang der natürlichen Entwicklungsverläufe, die die Bedürfnisse der Kinder beachtet, Disziplin und Anstrengungsbereitschaft erwartet und soziale, emotionale und kognitive Bildung ermöglicht, führt zu einem gesamtgesellschaftlichen friedlichen Miteinander.“

Nicht nur Eltern und Fachkräfte sind angesprochen. Wenn unsere Familienpolitiker auf allen Ebenen bis hinunter zu Orts- und Kreisverbänden unsere Kinder für eine gute Zukunft vorbereiten wollen, dann ist zwingend, dass sie die Erziehungsleistung der Familien zunächst offen und ehrlich wertschätzen. Die Rahmenbedingungen dafür müssen so gestaltet werden, dass anstelle von wirtschaftlichen und ideologischen Prioritäten wieder die Kinder unverrückbarer Ausgangs- und Mittelpunkt ihrer Planungen und letztlich Entscheidungen sind.

Das Buch schließt ab mit dem zusammenfassenden Kapitel acht. Ein ausführlicher Index schafft die Möglichkeit, über Stichworte einzelne Themen im Buch gezielt aufzuspuhen..

■ Aloys Gelhaus

Auf den Anfang kommt es an!

Fortsetzung des Artikels „Auf den Anfang kommt es an!“, einem Festvortrag zum 30jährigen Jubiläum des Kinderschutzbundes im LK Schaumburg aus Familienarbeit heute 2024-03. Dieser zweite Teil sollte eigentlich in der Ausgabe 2024-04 erscheinen, musste aber aufgrund von kurzfristigen redaktionellen Umstellungen bis jetzt hintanstehen. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Verhaltensauffälligkeiten von belasteten Krippenkindern zeigen sich bei einigen bereits nach wenigen Monaten durch ständige Verweigerungen, durch Wutanfälle, Panikattacken und bei sehr hoher Stressbelastung durch stereotypes Verhalten bzw. Zwangsverhalten. Häufig treten diese Auffälligkeiten erst im vierten Lebensjahr auf, wenn die zweite Stufe des Icherkennens erreicht ist und die Kinder ihre Gefühle besser wahrnehmen. Diese Verhaltensweisen sind dann sehr extrem und keine/r stellt mehr den Bezug zu den Belastungen in der Krippenzeit her. Wird dieses Verhalten nicht aufgefangen, können sich in der Pubertät Depressionen und psychosomatische Erkrankungen zeigen (Ergebnisse von Studien und Erfahrungen aus der Beratungspraxis). Über derartige Auffälligkeiten von Krippenkindern berichten viele Studien, die jedoch von der Politik, der Wirtschaft und den Gewerkschaften auf allen Ebenen ignoriert werden. Solche Verhaltensauffälligkeiten entstehen aus der Not der Kinder und sind das Ergebnis einer ständigen Anpassung an Bedingungen, die sie nicht vertragen und gegen die sie sich noch nicht wehren können. Die Selbstständigkeitsentwicklung der Kinder wird damit behindert, die ebenso wie alle anderen wichtigen Fähigkeiten ihren Ursprung in den ersten drei Jahren hat, wenn es den Kindern gut geht.

Aus den hier geschilderten Problemen ergeben sich folgende Forderungen an alle, die über die frühe Krippenbetreuung Entscheidungen treffen:

- Aufklärung der Eltern, dass die frühe Krippenbetreuung nicht für alle Kinder geeignet ist, sondern für einen großen Teil der Kinder hohe Belastungen bedeuten, die die weitere Entwicklung einschränken. Die unzutreffenden Aussagen zur frühen Bildung müssen unterlassen werden, weil das ein Hauptgrund für Eltern ist, die Krippe in Anspruch zu nehmen. Dann wären in den Krippe Plätze frei für Notfälle und Kinder aus schwierigen Familien, so dass auch diese Kinder optimal gefördert werden könnten. Eine solche Regelung hätte den größten gesellschaftlichen Nutzen.
- Da die Kinder zum Teil bereits vor der Geburt in der Krippe angemeldet werden,

ohne dass die Eltern wissen, welche Persönlichkeitsstruktur ihr Kind hat, sollte der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz politisch abgeschafft werden. Die öffentlichen Empfehlungen sollten für eine halbtägige Krippenbetreuung frühestens ab zwei Jahren gelten, um Risiken für viele der Kinder auszuschließen. Das empfehlen viele Kindheitsexperten und die InitiatorInnen des Aufrufs zur Wende in der Frühbetreuung.

- Für die alleinerziehenden Mütter, die arbeiten gehen müssten, sollten die Kosten eines Krippenplatzes (1000-1500 €) als finanzielle Unterstützung für die ersten 2 bis 3 Jahre ausgezahlt werden, damit sie zu Hause bleiben können. Denn diese Kinder müssen schon häufig auf den Vater verzichten und durch eine frühe Fremdbetreuung auch noch weitgehend auf die Mutter.

Dr. Erika Butzmann, Lüerte 36, 27793 Wildeshausen, erika.butzmann@ewetel.net, im März 2024, die Literaturliste kann bei mir angefordert werden.

■ Erika Butzmann

In eigener Sache

Die Ausgabe Familienarbeit-heute 2/2025 konnte aus verschiedenen vereinsinternen und gesundheitlichen Problemen nicht erscheinen. Die vorliegende Ausgabe 1/2026 enthält auch die Informationen, die in Ausgabe 2/2025 geplant waren. Wir bitten das zu entschuldigen.

**Franz Stuhrmann, im Namen
des Redaktionsteams**

WIR MISCHEN UNS EIN – AUS DER AKTUELLEN PRESSEARBEIT UNSERES VERBANDES –

im Presseclub vom 7.9.2025 sprach Frau Löhr u. a. von der „verdammten“ Mütterrente. Diese Aussage kann ich nicht unwidersprochen hinnehmen und bitte Sie, den anhängen Brief an Frau Löhr weiterzugeben.

Guten Tag Frau Löhr,

Ihr Beitrag im sonntäglichen Presseclub enthielt u.a. den Ausspruch von der „verdammten“ Mütterrente, die Ihnen offensichtlich ein Dorn im Auge ist. Diese Einstellung zur rentenrechtlichen Anerkennung der Erziehungsarbeit hat mich sehr geärgert.

Begründung: Während das Bundesverfassungsgericht 1961 noch feststellte, dass die Rentenlücke durch Kindererziehung eine „selbstverschuldete Nichtleistung“ sei, korrigierte es ca. 30 Jahre später diese Einstellung. Es stellte fest, dass das Aufziehen von Kindern sehr wohl mit dem Rentensystem zu tun hat und trug dem Gesetzgeber auf, mit jedem Reformschritt die Leistung - überwiegend von Müttern erbracht - rentenrechtlich anzuerkennen. Das geschieht mit sog. Rentenpunkten. Für Geburten bis 1992 sind das aktuell 2,5 = 101,98 € und ab 1992 3 Punkte = 122,37 € monatlich. Der Rentenanspruch eines Abgeordneten nach einer Wahlperiode hingegen beträgt 1.122,72 €. Dafür müsste eine Mutter 11 bzw. 9 Kinder großziehen.

Durch die Zeit der Kindererziehung ist meine Rente ca. 800 € niedriger als bei durchgängiger Erwerbstätigkeit und meine Kinder zahlen überwiegend die Renten anderer. Dieser Betrag ist demnach nur ein kleiner Ausgleich für die Erziehungsarbeit und meinen ehrenamtlichen Einsatz in der kirchlichen und politischen Gemeinde.

Der Zusammenhang mit den allgemeinen Rentenzahlungen kann nicht ignoriert werden. Warum sonst haben Rentenexperten ob der derzeitigen niedrigen Geburtenrate Sorgenfalten auf der Stirn? Zudem verkennen Sie damit auch die Leistung Ihrer eigenen Mutter. Es würde mich interessieren, ob diese Ihre Einstellung teilt.

Es fällt auf, dass Sie nicht die Rentenbeiträge für Pflegearbeit kritisieren, die für die gesamte Pflegezeit gezahlt werden. Ebenso wenig nehmen Sie Anstoß an der Rente ab 63. Auch das Elterngeld, welches unterschiedlich hoch ist und nicht für die Erziehungsarbeit, sondern Schadenersatz für entgangenes Einkommen darstellt, wurde nicht beanstandet.

Ein Krippenplatz kostet derzeit ca. 1.200 € pro Monat und Kind, überwiegend aus Steuergeld gezahlt. Die ErzieherInnen in Krippen und Kitas bekommen Gehalt und erwerben damit Rentenansprüche. Das ist für Sie offensichtlich korrekt. Nur die Beiträge für Mütter über die Rente scheinen Ihrer Ansicht nach das System zu kippen. Von einer anerkannten Wirtschaftsjournalistin erwarte ich, dass sie den generativen Beitrag sieht und den tatsächlichen Zusammenhang herstellt.

Mich stimmt diese einseitige Sichtweise sehr nachdenklich.

Mit freundlichem Gruß

■ Wiltraud Beckenbach